

firmato a Julio II.“ Das nämliche sagt dieser heilige Lehrer in seinem „H. Apost.“ vol. 3. n. 104. — Th. M. de Priv. n. 104.

Daß dieses den Regularen vor Jahrhunderten verliehene Priviliegium noch heute bestehet, sagen die angesehensten Theologen unserer Zeit. Man vergleiche nur: Lehmkühl (II. n. 654. a.) — Marc (Inst. Mor. Romae 1885, vol. II. 641. c.) — Ballerini-Gury II. pag. 116. — Dumas-Gury II. 74. — Verardi, Exam. Conf. et Parochi (Faventiae 1885.) n. 1920. III — P. Llevaneras, Comp. Th. M. (Mediolani 1887. ed. IV.) n. 281. — Koning, Theol. Mor. (Neo-Eboraci 1883), ed. V. vol. I. n. 1203. — Vertny, lib. VII. 158. 4^o. — P. Piatus Mont. op. c. pag. 501. art. VIII. qu. 1.

Die verschiedenen Einwürfe, welche gegen den Bestand dieses Privilieiums von einigen älteren Theologen (Passerin u. a.) gemacht wurden, widerlegten eingehend die zwei gelehrten Augustiner-Chorherren Grueber-Amort in ihrem Werke: De Privil. Religios. (Augustae 1747) pag. 882—888. Auch von Gelehrten der Jetztzeit sind dagegen Bedenken erhoben worden; allein, solange keine gegenteilige Entscheidung des heiligen Stuhles erschiebt und solange so viele hochachtbare Theologen, insbesondere die römischen Gelehrten, z. B. Kardinal Givès (zitiert als Llevaneras), der Theologe der heiligen Pönitenciarie P. Palmieri, der Moralprofessor Bucceroni sc. für den Bestand dieses Privilieg's einstehen, können wir mit gutem Gewissen davon Gebrauch machen. (Vgl. auch Genicot II. 632.)

Nach den oben zitierten Worten des heiligen Alphons können also die Regular-Beichtväter mit allen Weltleuten („cum omnibus saecularibus sive Clericis sive Laicis“, Grueber l. c.) von jeder Irregularität aus geheimen Vergehen mit Ausnahme des homicidium voluntarium dispensieren. — Die einzelnen crimina, welche die Irregularität nach sich ziehen und die übrigen hiezu geforderten Bedingungen vide bei Aichner (ed. VII.) pag. 215. § 66 — Die betreffenden delicta, welche die Irregularität nach sich ziehen, müssen occulta sein, damit hierin die Regulares dispensieren können. Ist das delictum ein publicum (oder wie andere sagen: ist die irregularitas eine publica), so dürfen die Conf. Regulares keineswegs dispensieren. „Occultum censetur, schreibt der belgische Theolog P. Piatus Mont. (op. cit. pag. 91 in der Nota), juxta plures S. Congr. Conc. decisiones, quod probari nequit (Cfr. Fagn. in C. Vestra, 7, De cohab. Cler. etc.).

Unterrichtung Taubstummer mittels Bilder.

Von Josef Michael Weber, Pfarrer in Buch (Bayern).

Taubstumme gehören unbedingt in eine Taubstummenanstalt. Was in solchen Anstalten hinsichtlich der Ausbildung der Böblinge geleistet wird, ist wirklich staunenswert. Leider kommen immer noch manche Fälle vor, wo solche arme Menschen ohne allen Unterricht

aufgewachsen, so daß sie zeitlebens auch vom Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altares ausgeschlossen bleiben, während sie doch durch langjährige Erfahrungen in Beobachtung der Natur und im Verkehr mit ihren Verwandten und Nachbarn augenscheinlich die notwendigen Begriffe für das alltägliche Leben gewonnen haben und in den verschiedensten Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens als richtig denkende Menschen sich erweisen. Eine solche Person lebt in meiner Pfarrei. Nennen wir sie Franz Vogt. — Franz Vogt, ungefähr 40 Jahre alt, ist in Pflege und Arbeit bei seinem Schwager, einem Dekonom. Nebenbei dient er zur vollen Zufriedenheit als Orgelblasbalzgießer. Das Rauschen der Orgel vernimmt er, ebenso Blechmusik; als Tänzer trifft er den Takt genau. Menschliche Laute scheint er nie vernommen zu haben, da ihm alle und jede sprachliche Ausbildung fehlt. Mit Leuten, die öfter mit ihm verkehren, weiß er sich in origineller Weise durch gut gewählte Zeichen zu verständigen, und zwar in allen möglichen Dingen. Er „erzählt“, woher er komme, wohin er gehe, welche Arbeit er vor habe, welches Gasthaus er besucht habe, welche Gäste dort anwesend waren u. dgl., wer in der Kirche beichtete, in welchem Hause eine Taufe in Aussicht stehe, wer nächstens heirate u. c. Jeder Ortseinwohner hat sein charakteristisches Zeichen, von Vogt selbst in entsprechender Weise festgesetzt: steifer Fuß, dicker Bauch, langer Bart, Schiefer (Jäger), Tasengeber (Lehrer) u. c. Wenn Kinder nicht ordentlich beten, stoßt er sie, faltet seine Hände und zeigt gegen Himmel, oder er bewegt die Arme wie der Priester bei Dominus vobiscum und ballt die Faust: — der Pfarrer wird dir kommen! Das Beichten versinnbildet er so: Händefalten, hierauf mit vorgehaltener Hand sprechen, das Kommunizieren: Händefalten! hierauf mit Daumen und Zeigfinger etwas auf die Zunge legen. Er kann von seinen Bekannten in jedes beliebige Haus oder auf irgend einen Acker oder eine Wiese mit Aufträgen geschickt werden, die er mit aller Sicherheit erledigt.

Als ich auf diesen Franz Vogt das erstmal aufmerksam wurde und nach seinem Beichtvater fragte, wurde mir mit Verwunderung entgegnet: „Er hat niemals gebeichtet, er kann ja nicht reden, konnte auch nicht unterrichtet werden, weil er vollständig taubstumm ist.“ Seine fromme verstorbene Mutter, hieß es weiter, habe diesen Umstand auf das bitterste empfunden, und für Franz Vogt selbst sei Jahr für Jahr der weiße Sonntag der unglücklichste Tag, wo er sich selbst „verelende“, weil er schon so alt sei und immer nie zu den heiligen Sakramenten zugelassen werde. — Da ich früher viel mit Symbolik mich beschäftigt hatte — die Frucht davon war ein bei Kösel in Kempten erschienenes Büchlein — so kam mir sofort der Gedanke, den Franz Vogt mittelst Bilder und Sinnbilder zu unterrichten, um ihn soweit zu bringen, daß er wenigstens bedingt absolviert werden könne. Der Versuch gelang. Nach einem Jahr wurde der achtunddreißigjährige Franz zur Erstbeicht zugelassen, ein Jahr

später zur Erstkommunion. Am Tage der Kommunion äußerte er, auf die Photographie seiner verstorbenen Eltern zeigend: Diese würden heute vor Freude weinen, wenn sie noch lebten. Seine Schwester forderte er ungestüm auf, einer auswärts wohnenden Schwester sofort zu schreiben, daß er habe kommunizieren dürfen, und fragte tags darauf, ob dies geschehen sei. —

Da das Auge sich schneller orientiert als das Ohr und überall nur das Allerwesentlichste in Betracht kommt, so nimmt ein solcher symbolischer Unterricht, wie ich ihn veranstaltete, einen verblüffend raschen Verlauf, so daß die gesamte Unterweisung in den wichtigsten Lehren des Christentums samt Beicht- und Kommunion-Unterricht in 7 bis 8 Stunden erledigt war. Um so schwieriger war die Vorbereitung. Auf die ersten drei oder vier Unterrichtsstunden mußte ich mich jedesmal ein volles Vierteljahr vorbereiten, bis ich den Gedanken-gang zurechtgelegt und die Bilder und Sinnbilder zusammengebracht hatte. Kinderbildlein aller Firmen und Formen, Herderbibel, alte Kupferstiche, Zeitungsbeilagen, Kalender, Preislisten, Photographien, Stereostopfbilder, illustrierte Bücher (Alban Stoltz, Universal-Lexikon) eingerahmte Bilder u. s. w. mußten Dienste leisten; zum Teil mußte durch eigene Zeichnungen nachgeholfen werden. Mangelhaft Abgebildetes, z. B. Schlüssel Petri, Feuer des Reinigungsorthes, mußten durch die Gegenstände selbst (Schlüssel, Zündholz) verdeutlicht werden. Bei dieser Gelegenheit empfand ich die erbärmliche Gedankenarmut unserer modernen Bilderaufrikation. Bilder, durch welche die Laster gebrandmarkt sind, existieren geradezu nicht mehr; unsere Witoblätter aber mit Abbildungen von Gecken, Geizhälzen, Buhlern u. s. scheinen die Laster mehr noch entschuldigen zu wollen, und während bekanntlich vielfach ein geradezu roher Realismus die moderne Malerei beherrscht, schaut man sich andererseits, das Leiden Christi oder gar Teufel und Hölle drastisch darzustellen, um, wie in früherer Zeit, den Beschauer zu erschüttern. Der moderne Weichling will nichts Unangenehmes mehr sehen und hören, damit Kunst und Wissenschaft nicht in Gefahr kommen. —

Nun zum Unterricht selbst! Einige Beispiele.

Lehrsatz: Die ganze Welt ist Gottes Werk. — 1. Bild: Aufgeschlagener Uhrenkatalog mit eingeklebtem Annoncen-Männerkopf. 2. Bild: Maschinenkatalog mit Männerkopf. 3. Bild: Herderbibel: Erschaffung der Welt. — Alle 3 Bilder sind ausgelegt. Ad 1. zeige ich auf Uhren und Kopf und mache mit den Fingern drehende und hämmende Bewegungen: — diese Uhren hat dieser Mann gemacht. Ebenso ad 2. Bei 3 zeige ich einfach auf Gott Vater, dann auf die ganze Welt in Bild und Natur.

Lehrsatz: Zur Gottheit gehören drei Personen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, die einander vollständig gleich und unzertrennlich vereinigt sind. — Ich zeige ein Bild der heiligen Dreifaltigkeit und bezeichne mich mit dem

heiligen Kreuzzeichen. — Ich zerschneide ein zweites Bild der heiligen Dreifaltigkeit und lege die drei göttlichen Personen einzeln auf ein Blatt Papier: dazwischen jedesmal das Gleichheitszeichen, dessen Bedeutung ich mit Hilfe von Geldmünzen erklärt habe. (Der Böbling kennt das Geld.) Ich nehme noch den Meterstab und zeige, bezw. deute, daß die drei Personen gleich groß seien. Ich nehme auch noch ein Gott Vater-Bild mit Dreieck-Nimbus, messe dessen drei Seiten und zeige wieder auf das Dreifaltigkeitsbild, die drei Personen einzeln markierend, um anzugeben, daß Gott Vater in diesem Bild der Stellvertreter aller drei Personen sei. — Nun zeige ich eine Gabel mit drei Zacken, zähle diese durch Fingerwinke, unter Hinweis auf das Dreifaltigkeitsbild, und mache eine kreisförmige Bewegung mit dem Finger über diese Zacken, zum Zeichen, daß sie zusammen ein e Gabel ausmachen. Ebenso zeige ich einen selbst gezeichneten Baum mit drei Stämmen und verfahre wie mit der Gabel. Endlich zeige ich einen Triangel aus ganz dünnen brennenden Wachskerzen (Kinderwachsstock oder Aufzündwachs) und lasse nun den Schüler auf das Dreifaltigkeitsbild Anwendung machen, d. h. den Vater (1. Licht), den Sohn (2. Licht) und den heiligen Geist (3. Licht) zeigen; dann drücke ich die brennenden Kerzchen ganz aneinander, so daß jetzt aus den drei Flammen eine Flamme wird, und zeige wieder auf das Gott Vater-Bild mit dem Dreiecknimbus sowie auf das Dreifaltigkeitsbild, mit dem Finger einen Kreis über die drei Personen beschreibend, zum Zeichen, daß die drei göttlichen Personen zusammen ein Wesen ausmachen, wie die drei Zacken eine Gabel, die drei Stämme einen Baum sc.

Lehrsatz: Mit reinem Herzen kommt man beim Tode in den Himmel, mit fleckigem ins Fegefeuer, mit unbußfertigem in die Hölle. — 1. Bilder (Röhren, Gladbach) von Himmel, Fegefeuer, Hölle. Im Fegefeuer sind auch Engel, in der Hölle Teufel. Ins Fegefeuer zeichne ich noch eine Leiter und deute, daß es in der Hölle keine solche Leiter gäbe, vielmehr alles im Abgrund versunken bleibe. — 2. Ich zeige ein Herz Jesu- und Herz Mariä-Bild, die Herzform markierend; hierauf drei aus Papier ausgeschnittene Herzen: weißes Herz, fleckiges (Tintenfleck) und schwarzes. Ich lege nun das weiße Herz auf eine Engelsbrust (Bild), auf eine Apostelbrust, auf die Brust des Abel (Herderbibel), hierauf in den Himmel hinein. Dann lege ich das schwarze Herz auf eine Teufelsfigur, auf eine Mörderbrust (Kain, Kreuzwegjude), hierauf in die Hölle. Dann lege ich das fleckige Herz auf die Brust eines rauenden Knaben (Zeitungsbilag), eines Obstdiebes, eines Bierseligen, hierauf ins Fegefeuer. 3. Bild: Christus und die beiden Schächer. Ich lege das weiße Herz auf Christus, das schwarze auf den linken Schächer, das fleckige auf den rechten. — Ich deute, wie der linke Schächer verächtlich auf Christus blickt und sich wegwendet (Wegwenden des Kopfes und abweisende Handbewegung), während der rechte Schächer

Jesus liebt, geistigerweise an die Brust klopft und ihm eine Küßhand zwirft, wofür sein fleckiges Herz mit dem Blute Christi abgewaschen wird. (Ich drücke einen Schwamm oder ein Tuch an die Seitenwunde Christi und wische das fleckige Herz ab, es schnell durch ein weißes erzeugend.) Ich zeige etwa noch ein Bild, wo Engel das Blut Christi in Kelchen auffangen, damit mit der blauen Stola im Beichtstuhl fleckige Herzen abgewaschen werden (Offenb. 22, 14). Endlich deute ich: rechter Schächer — Himmel, linker — Hölle!

Der 3. bis 8. Glaubensartikel bot im ganzen wenig Schwierigkeiten, da es hiefür an Bildern nicht mangelt. Gedankengang: Das Christkind kommt vom Himmel herab zu Maria (Bild von Auer, Donauwörth: Gott Vater hält in seinen Armen ein Kindlein, von dem ein Strahl ausgeht und bis zu Maria dringt). Jesus predigt, heilt Kranken, erweckt Tote, wird aber von den Bösen auf Eingebung der Teufel (alte Kupferstiche) verfolgt, leidet, stirbt etc., steht aber von den Toten auf, kehrt in den Himmel zurück und sendet den Seinigen den heiligen Geist, den der Einzelne in der heiligen Firmung empfängt. — Als ich meinem Schüler ein Firmbild zeigte, geriet er in eine derartige Erregung, auffpringend, an die Brust schlagend und zum Himmel zeigend, daß ich selbst in groÙe Verlegenheit kam. Ich schloß, er sei seinerzeit gesfirmt worden und so war es. Als ich ihm später die Photographien der letzten drei Bischöfe von Augsburg vorlegte, zeigte er sogleich auf Bischof Pankratius, dann auf seine Brust und gab sich selbst einen gelinden Backenstreich: — dieser hat mich gesfirmt.

Lehrsatz: Die ersten Bischöfe waren die zwölf heiligen Männer um Christus. Bilder: die zwölf Apostel — heilige Bischöfe — lebende Bischöfe. Ich schneide die Inful von einem Heiligenbild und setze sie zuerst den Aposteln nacheinander auf, dann, auf die heiligen Bischöfe deutend, die schon eine Inful haben, den lebenden Bischöfen: — die zwölf heiligen Männer um Christus trugen die nämliche „Amtskappe“ wie die heutigen Bischöfe, die Nachfolger der Apostel sind die Bischöfe. Lehrsatz: Jesus hat das Bußsakrament eingesetzt. — 1. Bild: Himmel. 2. Bild: Jesus übergibt dem Petrus die Schlüssel. 3. Bild: Jesus übergibt dem Petrus eine blaue Stola (die nämliche Darstellung, durch Zeichnung geändert). 4. Bild: Beichtstührender Priester. 5.: Weiße und fleckige Herzen. — Ich deute mit einem Schrankenschlüssel auf Bild 2 und 1, am Rande des letzteren drehende Schlüsselbewegungen machend, als wollte ich den Himmel auffschließen, nämlich für fleckige Herzen. (Zeige ein solches.) Nun zeige ich auf die blaue Stola auf Bild 3 und 4 und eine wirkliche Stola, deutend, daß mit der blauen Stola fleckige Herzen abgewaschen werden, und daß die Himmelsbewohner alle weiße Herzen haben. Deute dann auf Bild 4: die in den Beichtstuhl gehen, haben fleckige Herzen, die herauskommen, weiße. —

Lehre: Schon die ersten Menschen haben ihr Herz durch Ungehorsam befleckt und wurden aus dem Paradies vertrieben. Sie

verhüllten ihr Gesicht, weinten, schlügen an die Brust, knieten nieder und beteten. Später wurden ihre Herzen durch das Blut abgewaschen und sie selber selig. Dies an der Hand von Bildern zu deuten, ist nicht schwierig. (Die Lehre von der Erbsünde wurde beiseite gelassen.) Das Schwierigste des gesamten Unterrichtes war, den Begriff Neue beizubringen. Am zweckdienlichsten war die Vorführung des rechten Schächers, früher Dieb und Messerheld, und Magdalenas, früher eine Genossin des verlorenen Sohnes. Die Geschichte des verlorenen Sohnes fasste mein Schüler mehr vom sozialen als moralischen Standpunkt auf: die volle Begnadigung jenes „Lumpen“ wollte ihm absolut nicht eingehen. Er hatte für ihn nur Zeichen der Verachtung und Abweisung. Ich wies auf den ein neues Kleid bereithaltenden Engel hin und deutete auf das Beichte-Bild: verlorener Sohn — Beichtender — du; Vater — Beichtvater — ich. Dann gab ich jenem ein weißes Herz und versetzte ihn in den Himmel, was Franz Vogt allmählich ohne Protest hinnahm. Magdalena gefiel ihm besser, obwohl er auch da gar sehr „stutzte“, als ihm ihr Vorleben angedeutet wurde. Durch Selbstbeobachtung und Besprechung mit anderen überzeugte ich mich: der Böbling hat große Gottesliebe, auch besondere Liebe zu Maria, Abneigung gegen die Sünde und den Vorsatz, die Sünde zu meiden. Als er im Gasthaus aufgefordert wurde, mehr zu trinken, wies er es ernst ab mit dem Zeichen „Beichten“. Einer eitlen Base bedeutete er: Du — Simpelfranzen — sterben — Feuer! d. h. du mit deinen Simpelfranzen, wenn stirbst, kommst ins Fegfeuer. (Sterben versinnbildet er mit Arme über der Brust kreuzen und Augen schließen, Feuer mit Bündholz an der Schachtel anstreichen.) Fegfeuer ist also in seiner Sprache „Feuer nach dem Tode“, während er Hölle mit „schrecklicher Abgrund“ (Deuten nach der Tiefe mit der Miene des Abscheus und Entsetzens) bezeichnet. Ein von mir empfohlenes Zeichen für Fegfeuer nahm er nicht an, und mit Recht. Durch Besprechung mit seinen Verwandten nach jedem Unterricht überzeugte ich mich besser von seinem Verständnis. Von größter Bedeutung für mich war, immer an die vom Taubstummen selbst bisher gebrauchten Zeichen anzuknüpfen. Dies tat ich z. B. bei den Hauptünden Unmäßigkeit, Zorn, Trägheit. Das letztere bezeichnetet er so: Arme verschränken und behaglich dafsitzen. Ich wollte das Zeichen „aufs Ohr liegen“ nehmen, dies bedeutet aber bei ihm — Tag! Drei Tage heißt dreimal geschlafen. — Bezüglich der Sünden hielt ich mich an die sieben Hauptünden, die ich hauptsächlich durch Zeitungsbeilage-Bilder andeutete. Geiz versinnbildete ich durch Küsse der Gelbbörse (Judas-Bild). Für Unkeuschheit wählte ich die Darstellung eines Witzblattes, wo ein mangelhaft gekleidetes Mädchen von einem Burschen geküßt wird, auf die mangelhafte Kleidung besonders hinweisend, sowie auf Teufel und Hölle. Hinsichtlich des Bekenntnisses etwaiger Unreinigkeitsünden glaubte ich mich bei den obwaltenden Verhältnissen auf unklaue Gedanken beschränken zu dürfen und zu müssen, zumal

mein Schüler einen tadellosen Ruf besitzt. Ich zeichnete auf einen halben Bogen das Profil eines Kopfes und klebte ins Gehirn aus einer Preisliste Mädchengestalten. „Weibsbilder im Kopf gehabt“ heißt also hier eine eventuelle Anklage gegen das 6. Gebot. — Zur Vorbereitung auf die Beicht knie ich selbst neben dem Taubstummen in eine Bank, lasse ihn ein Teufelsbild verabscheuen und ein Christusbild küssen, führe ihm die beim Unterricht gebrauchten Bilder vor, das Böse abweisend und an die Brust klopfend. Nach der Beicht in der Sakristei lasse ich den Taubstummen zur Buße ein Sterzkreuz küssen und eine Zeit lang in eine Bank knieen, während ich für ihn selbst etwas bete. (Im Pfarrhaus beichten lassen würde ich für bedenklich halten, weil ein solcher Taubstummer bei seinem immerhin sehr naiven Standpunkt zu der Meinung veranlaßt werden könnte, seine Beicht sei eigentlich doch keine richtige und vollgültige wie bei anderen Leuten.)

Der Kommunionunterricht war durch eine reichere Auswahl geeigneter Darstellungen erleichtert. So fand ich ein Bild, wo eine Hostie in Priesterhänden, wenn das Bild ans Licht gehalten wird, Jesus zeigt (transparent). Dieses paßte gut zur Erklärung der heiligen Wandlung. Ein anderes Bild stellt eine Hostie dar, über welcher Gott Vater und der heilige Geist schweben. Dieses im Zusammenhang mit einem Dreifaltigkeitsbild gibt deutlich Aufschluß über die göttliche Person im heiligen Sakrament. Auch das Jesuskind, das aus dem Tabernakel herauskommt und ähnliches war gut verwendbar. Nebrigens überzeugte ich mich, daß Franz Vogt, der ja seit Jahrzehnten den Kultus des allerheiligsten Sakramentes mit ansah, beziehungsweise selbst mitmachte, hier wie in anderen Punkten der christlichen Lehre im wesentlichsten die richtige Anschauung längst besaß; die Wirksamkeit der göttlichen Gnade (Tauf- und Firmungsgnade) zeigte sich auffallend, ein Umstand, der meine anfänglichen Bedenken, den Franz Vogt zur heiligen Kommunion zuzulassen alsbald beseitigte. — Der Gedankengang, den ich beim Kommunionunterricht wählte und durch Bilder, Gegenstände und Zeichen deutete, war der: 1. Die Engel beten das heilige Sakrament an und genießen es, ebenso wir Christen. 2. Bloß in Verbindung mit dem Altar ist die Hostie heilig und wunderbar. (Zeige Oblaten in einem alten zerrissenen Couvert mit Zeichen der Geringsschätzung — weise dann auf Kirche und Tabernakel hin: ewiges Licht, Kniebeuge!) Bei der Wandlung (Wandlungsbild) kommt Jesus in die Hostie und in den Kelch hinein (Kniebeuge des Priesters). 3. Nicht der Vater und nicht der heilige Geist ist im heiligen Sakrament, sondern Gott Sohn. In der Hostie ist der ganze Christus (Hostie = Jesus), im Kelche das Blut Christi noch eigens. (Gewisse materielle Irrtümer zuzulassen war unvermeidlich.) 4. Bei der heiligen Kommunion kommt Jesus in unser Herz. (Beichnung eines großen Herzens, in das ein Jesusbild hineingelegt wird.) 5. Bloß mit weißem

Herzen darf man kommunizieren, daher vorher beichten. Elf Apostel haben mit weißem Herzen kommuniziert, Judas mit schwarzem; der Teufel fuhr dann in ihn. (Alter Kupferstich.) 6. Die an der Kommunionbank kneien (Bild von Kühnen) dürfen auch nichts gegessen und nichts getrunken haben. (Deute: Keine Kaffetasse, kein Löffel, kein Trinkglas!!) Todkranke (Bild der letzten Delung) sind ausgenommen. (Deute: Ja Löffel, ja Trinkglas.)

Einige Zeit nach der ersten Kommunion äußerte Franz Vogt: wenn er wieder im Pfarrhof Unterricht erhalten, dann dürfe er eine Frauensperson am Arm in die Kirche führen und bekomme einen Ring an den Finger. Er scheint wegen dieser Naivität gehörig ausgelacht worden zu sein; denn als ich beim nächsten Unterricht, der als „Jahrespredigt“ gelten sollte, die Sache berührte, wollte er durchaus nichts vom heiraten wissen. Ich bedeutete ihm, daß die Apostel auch nicht verheiratet waren (Apostel — nicht Ring, nicht Weib!), ebenso die Priester nicht verheiratet sind; ferner daß die Nichtverheirateten mit Lilien im Himmel (Himmelbild) nahe zu Jesus kommen, während die Verheirateten (Ehebild) ganz zurückstehen müssen, was meinen Schüler mit großer Freude erfüllte. —

Erzählungen für Familien- und Pfarrbibliotheken.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stiftshofmeister in St. Florian (Oberösterreich). (Nachdruck vorbehalten.)

Eli. Erzählung aus dem Leben einer Schwergeprüften. Von Dr. Matthias Höhler. Zum Besten des Missionshauses in Steyl. 2. Auflage. Missionsdruckerei in Steyl. 8°. 242 S. Eleg. geb. M. 2.—

So gut es auch Elis Onkel meinte mit seinem Abraten, der Starrkopf blieb dabei, einen Ungläubigen zu heiraten. Wie schwer mußte sie dafür büssen! Der glaubenslose Mann brachte sie um ihren Glauben, um ihr Vermögen, um Ehre und guten Namen. Als Defraudant floh er, die verlassene Eli wollte sich im Rhein extränken, aber Gott hatte Erbarmen und führte sie dem tiefgekränkten Onkel zu, bei dem sie ein Leben in Buße und Gebet führte. In letzter Stunde gelang es ihr, den Mann für Gott zu gewinnen.

Für ganz reife Jugend und Erwachsene.

Peter de Vineis. Historische Erzählung aus den Zeiten des deutschen Kaisers Friedrich II. Von Dr. Matthias Höhler. 2. Aufl. Missionsdruckerei in Steyl. 1899. 8°. 241 S. Eleg. geb. M. 2.—

Der vorliegende Roman führt uns in die Zeit der schweren und erbitterten Kämpfe, welche die Kirche mit dem Hohenstaufen Friedrich II. zu bestehen hatte. In diesem Kampfe war gleichsam die rechte Hand des Kaisers der von mahllosem Ehrgeize bejelte Kanzler Peter de Vineis. Als der Kaiser unterlag, war es auch mit des Kanzlers Macht aus, dieser endete im Hungerturme durch Selbstmord sein Leben.

„Die Pforte der Hölle werden sie nicht überwältigen“ und: wer gegen die Kirche kämpft, wird zerichmettert werden; das sind die Wahrheiten, welche in der Erzählung neu bestätigt sind.

Ada Merton oder: Mein Himmel auf Erden: Von Franz Finn S. J. Für die deutsche Jugend bearbeitet von Franz Petten S. J. 2. Aufl. Kirchheim in Mainz. 1903. 8°. 128 S. Eleg. geb. M. 2.—